

Fiktionen
sollten die fehlende
Legitimation ersetzen

Die Mythen der DDR-Geschichte

Wolfgang Schuller

Als Mythen sollen in diesem Aufsatz Gedanken, Aussagen oder Behauptungen verstanden werden, durch die politische Verhältnisse und politisches Handeln überhöht und damit gerechtfertigt oder legitimiert werden sollen. Mythen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie ihre Inhalte überbetonen und dass sie eine emotionale Potenz enthalten und entwickeln, einfacher gesagt: dass sie zu einer Form des Glaubens werden können. Glaube dieser Art wirkt sich besonders dann aus, wenn er nur zum Teil oder sogar überhaupt nicht den wirklichen Sachlagen entspricht; anderenfalls wäre sozusagen eine Überhöhung nicht nötig gewesen. In vielen Fällen sind Mythen daher einfach Fiktionen. Wenn es sich um die DDR-Geschichte handelt, soll es sich hier zum einen um Mythen handeln, die von der DDR-Führung in die Welt gesetzt wurden; zum anderen werden einige die DDR betreffende Mythen benannt werden, die auch in der Bundesrepublik herrschten oder herrschen. In jedem Fall wird es um das Verhältnis des jeweiligen Mythos zur Wirklichkeit gehen.

Bereits die Existenz des Staates DDR wurde durch einen Mythos gerechtfertigt, der aber auch alle anderen Ostblockstaaten betraf. Danach stellte die DDR in ihrem Gesellschafts- und Staatsaufbau eine höhere Entwicklungsstufe der Menschheitsgeschichte überhaupt dar. Es gebe eine – von Marx und Engels begründete, später erheblich simplifizierte – historische Gesetzmäßigkeit, die darin bestehe, dass verschiedene „Gesellschafts-

formationen“ einander ablösen. Die vorletzte, vor dem Endstadium des Kommunismus, sei der Sozialismus, der die bürgerliche Gesellschaft abgelöst habe und der in der DDR – und in allen anderen Ostblockstaaten – verwirklicht werde oder schon verwirklicht sei. Wie tief dieser Mythos saß, zeigt sich in den Worten, die der Vorsitzende der Blockpartei LDPD Gerlach noch Mitte November 1989 im Scheinparlament Volkskammer aussprach. Er verkündete, es habe „die Geschichte einen Sinn“, nämlich den, „dass sich die Menschheit vorwärts und aufwärts entwickelt, und zwar in sozialistischer Richtung“.

Zwar war diese Vorstellung schon von Anfang an ein bloßer Mythos gewesen, gewiss aber ein Mythos, der bis tief in das zwanzigste Jahrhundert hinein von unzähligen Menschen für eine ganz selbstverständliche Wahrheit gehalten wurde, und vor allem: Er war der grundlegende Mythos, aus dem die DDR ihre Existenz überhaupt herleitete. Mit ihm zusammen hing die für ihn konstitutive Vorstellung, dass jede Gesellschaftsformation die andere nur durch eine Revolution ablösen könne. Gerade der Revolutionsmythos hat eine erhebliche emotionale Anziehungskraft bis hin zu schwärmerischem Glauben. So habe die bürgerliche Gesellschaft den angeblichen Feudalismus durch Revolutionen abgelöst, deren Urbild die Französische Revolution war, und so werde sie ihrerseits durch proletarische Revolutionen abgelöst, die zum Sozialismus führten. Die erste dieser Re-

volutionen sei die Oktoberrevolution in Russland gewesen. Nach dem Zweiten Weltkrieg hätten überall in Ost- und Ostmitteleuropa Revolutionen stattgefunden, durch die der Sozialismus verwirklicht werde. Das, was in Osteuropa und Teilen Mitteleuropas stattfand, war jedoch alles andere als ein revolutionäres Aufbegehren irgendeines Proletariats gegen irgendein Bürgertum, es war die Inbesitznahme dieser Länder durch die Sowjetunion, vorgenommen durch die jeweiligen kommunistischen Parteien.

„Revolution“ und „politisch-moralische Einheit“

Besonders deutlich wird das an der DDR. Wenn sich die deutsche Arbeiterklasse in einem weltgeschichtlichen Vorgang wie der revolutionären Ablösung der bürgerlichen Gesellschaft durch den Sozialismus erhoben hätte, dann wäre es unverständlich, dass diese Erhebung exakt dort endete, wo die Rote Armee stand, und dass jenseits dieser Grenze die angeblich vor dem Untergang stehende bürgerliche Gesellschaft so lebenskräftig florierte wie nie zuvor. Es war ja aber keine Revolution, sondern die organisierte Machtergreifung einer Partei. Das bezieht sich auch auf den Mythos, auf welche Weise die politische Macht nach der Revolution ausgeübt werden sollte, durch die Diktatur des Proletariats. Hier war schon frühzeitig, längst bevor von so etwas wie einer DDR die Rede war, verkündet worden, dass die Partei die Avantgarde des Proletariats sei und stellvertretend für dieses handle. Obwohl nun der durchaus auch emotional gesättigte Mythos von der Diktatur des Proletariats im Prinzip aufrechterhalten wurde, war es doch Allgemeinut, dass das konkret die Diktatur der Partei bedeute.

Dem widersprach ein anderer Mythos, der im Laufe der Entwicklung der DDR immer weiter ausgebaut und in immer

neuen Formulierungen verkündet wurde. Eine dieser Formulierungen lautete, es bestehe nunmehr eine „politisch-moralische Einheit des Volkes“. Das sollte bedeuten, dass mit dem Sieg des Sozialismus und seiner Weiterentwicklung alle gesellschaftlichen Antagonismen verschwänden oder schon verschwunden seien. Seinen Ausdruck fände das darin, dass sich in den Wahlen eine fast hundertprozentige Zustimmung der Bevölkerung zu den Verhältnissen ausdrücke. Dass das schon von Anfang an nicht zutraf und sogar eindeutig gelogen war, zeigt zum einen die Tatsache, dass diese gefälschten Wahlen schon gleich mit der Gründung der DDR stattfanden, als die „politisch-moralische Einheit“ (oder ähnliche Formulierungen) noch gar nicht verkündet worden waren. Es wurde sogar behauptet, dass, so Stalin, eine „Verschärfung des Klassenkampfes“ stattfände. Zum anderen folgt das Unwahre dieser angeblichen Zustimmung nicht nur aus den oft genug beschriebenen plumpen Manipulationen bei den vorgeblichen Wahlhandlungen, sondern mindestens ebenso sehr aus der kaum je ausgedrückten Tatsache, dass auch im Vorfeld nur Propaganda für das zu erzielende Ergebnis stattfand. Nie wurde auch nur ansatzweise so etwas wie ein Wahlkampf geführt, nie konnte in der Öffentlichkeit auch gegen die Annahme der Ergebnisebekundungen Stellung genommen werden.

„Antifaschistischer Schutzwall“

Besonders böseartig war dann die Tatsache, dass die Bevölkerung mit durchorganisierter Gewalt daran gehindert wurde, dem Staat den Rücken zu kehren. Waren 99,8 Prozent für die Verhältnisse gewesen, hätte man nicht nur keine Mauer und kein Grenzregime mit Grenztruppen, Minenfeldern und scharfen Hunden gebraucht, die DDR hätte sich im Gegenteil nicht vor den Menschenströmen ret-

ten können, die aus Westdeutschland in die paradiesische DDR gedrängt hätten. Zur Kaschierung nicht nur der furchtbaren Grausamkeit dieser Anlagen, sondern auch des Missverhältnisses zwischen der angeblichen Zustimmung und der Wirklichkeit wurde ein Mythos geschaffen, der wenigstens ansatzweise dafür sorgen sollte, dem Grenzregime einige Legitimität zu verleihen. Das war die These vom „antifaschistischen Schutzwall“. Diese Formulierung wurde im Lauf der Zeit unterschiedlich akzentuiert, blieb aber bis zum Ende der DDR bestehen. Gegen den als Faschismus bezeichneten Nationalsozialismus zu sein war etwas, was nur Zustimmung verdienen konnte. Von dieser Eigenschaft erhofften die Kommunisten zunächst einmal größere Zustimmung zur eigenen Herrschaft überhaupt, dann zum Grenzregime, zumal dieses nie in seiner ganzen konkreten Ausgestaltung geschildert wurde. Ob diese Behauptung jemals auch nur ansatzweise auf nennenswerten Glauben stieß, kann kaum mit Gewissheit gesagt werden; bei besonders fanatisierten oder zum Selbstbetrug bereiten Genossen mag dieser Mythosversuch zum Mythos geworden sein – im Übrigen dürfte jedem der wahre Zweck dieser Vorrichtungen klar gewesen sein.

Friedenspropaganda

Eine andere Variante des Rechtfertigungsversuchs der Mauer war die Behauptung, sie habe zwar nicht der Abwehr eines imaginären Faschismus gedient, wohl aber der Erhaltung des Friedens. Auch das traf nicht zu, es sei denn, die Kommunisten selbst hätten wegen der Massenflucht der DDR-Bevölkerung einen Krieg auslösen wollen. Die Behauptung von der friedenswahrenden Funktion der Mauer führt zu einem DDR-Mythos *par excellence*, nämlich dem Frieden. Der „Friede“ trat einem in der DDR und im gesamten kommunistisch beherrschten

Teil der Welt unablässig und auf allen Ebenen entgegen, immer zusammen mit der Behauptung, die Kommunisten träten für den Frieden gegenüber der nicht kommunistischen Welt ein, die entweder direkt oder mittelbar durch ihre Politik einen Krieg auslösen wolle oder werde.

Der Frieden als zum Mythos gewordenes Propagandaschlagwort ergriff gleich nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges den ganzen im Entstehen begriffenen Ostblock einschließlich der UdSSR. Er lebte davon, dass er fast gleichbedeutend mit der kommunistischen Herrschaft verwandt wurde und die Wirkung haben sollte und oft hatte, dass jeder, der sich dieser Herrschaft widersetzte, als Feind des Friedens hingestellt wurde; für den Frieden müsse man kämpfen, und das war gleichbedeutend mit einer Unterstützung der kommunistischen Politik. Es gab eine Unzahl von Verwendungen des Wortes Frieden, ganz oben angefangen mit dem Stalin-Friedenspreis, der als Konkurrent zum Nobelpreis gedacht war, über Picasos allgegenwärtige Friedenstaube, und er war bitterer Ernst bei dem „Gesetz zum Schutze des Friedens“ von 1950 und bei den politischen Strafurteilen der DDR, in denen mittels des weit überdehnten Begriffs „Kriegshetze“ und der Identifizierung von DDR und Frieden unzählige hohe und höchste Strafen verhängt wurden. „Frieden“ und „Friedenskampf“, mit prokommunistischem Handeln gleichgesetzt, durchdrangen die ersten Etappen der DDR-Geschichte und führten zu solchen Trivialisierungen, dass „Friedensfreund“ eine Zeit lang eine klischeehafte, manchmal sogar ironische Anrede werden konnte.

Im Laufe der DDR-Geschichte nahm die Friedenspropaganda eine ganz andere Dimension an, die von kommunistischer Seite nicht geahnt, geschweige denn gewollt war. Die Hochrüstung in West und Ost spielte insofern eine Rolle im Friedensmythos des gesamten Ostblocks,

als vor allem die westliche Rüstung in Betracht gezogen und deren Rücknahme gefordert wurde. Demgegenüber bildeten sich in der DDR Friedensgruppen, die, wie auch im Westen, beide Seiten im Blick hatten und beiderseitige Abrüstung forderten. Diese Gruppen in der DDR hatten zwar, und das anders als im Westen, wegen des Informations-, also des Verschweigemonopols der Kommunisten keinerlei öffentliche Resonanz, weil sie aber, ebenfalls anders als im Westen, unterdrückt werden sollten, hatten sie eine systemsprengende Funktion, zuerst nur latent, dann in der Herbstrevolution 1989 sehr aktuell. Das insbesondere deshalb, weil sich allmählich die Vorstellung verbreitete, wirklicher Frieden sei nur möglich, wenn auch im Inneren Frieden herrsche, der auf Freiheit und Menschenrechten beruhe. Hier zeigte sich im Übrigen, dass das Ernstnehmen von bloß fiktiven Propagandamythen sich sofort und notwendigerweise gegen das politische System richtete.

Störfreier Machtzuwachs

Der Mythos eines unmittelbar und vor allem durch den Westen bedrohten Friedens stieß auch besonders in der Bundesrepublik auf Resonanz. Die kommunistische und DDR-Propaganda wurden von Anfang an nicht müde, auch im Westen jede Regung von Gegnerschaft zum Kommunismus als friedensstörend anzuprangern, um so ungehindert ihre diktatorische und undemokratische Politik betreiben zu können. Da der Frieden wahrlich eines der höchsten Güter ist, fand diese Propaganda auch im Westen in wechselnder Intensität gelegentlich eine zwar kurz-sichtige, aber doch erhebliche Resonanz; es bildete sich sogar eine SED-freundliche Partei namens Deutsche Friedens-Union, DFU, die allerdings im Verhältnis nur wenig Wähler für sich gewinnen konnte. Insbesondere die spätere Aufrüstung durch Atomwaffen stieß verständlicher-

weise auch im Westen auf Gegnerschaft, und die DDR versuchte, diese Gegnerschaft auch durch den Friedensmythos auf die Unterstützung ihrer Politik umzuleiten – alles in allem trotz spektakulärer Großaktionen wie den Demonstrationen im Bonner Hofgarten mit eher wenig Erfolg.

Status quo als Friedensgarant

In der Endphase der DDR hatte eine bestimmte Form der Friedenspropaganda eingesetzt, die im Gegensatz zu Früherem im Westen allerdings ein beängstigend breites Echo ausgelöst hatte. In weiten Kreisen scheint es herrschende Meinung gewesen zu sein, der *Status quo* in Europa, der sich vor allem in der Existenz der diktatorisch verfassten DDR manifestierte, sichere den Frieden, und jeder Versuch, etwas daran zu ändern, gefährde den Frieden. Diese spezielle Form des Friedens-Mythos wurde von der DDR eifrig gefördert und hatte sich in allen westdeutschen Parteien ausgebreitet. Hier hat die historische Entwicklung ausnahmsweise einmal fast experimentell den genauen Gegenbeweis geliefert: Mit der Beseitigung der DDR vor allem durch die Revolutionäre des Herbstes 1989, dann durch die mithilfe der Politik der alten Bundesrepublik folgende Wiedervereinigung und schließlich durch die Selbstbefreiung Mittel- und Ostmitteleuropas ist erstmals seit dem Beginn des Ersten Weltkrieges wieder ein stabiler Friedenszustand erreicht worden.

Es gibt weniger dramatische Mythen, die von der DDR in die Welt gesetzt oder gefördert wurden und auch in der Bundesrepublik Anklang fanden. Am unauffälligsten, aber am wirksamsten ist ein so harmloser Sprachgebrauch, dass er vielleicht nicht einmal als wirklicher Mythos bezeichnet werden kann, wenn man mit diesem Begriff eine gewisse Intensität verbindet. Es ist üblich zu sagen, die DDR habe sich von der alten Bundesrepublik

durch eine andere Gesellschaftsordnung unterschieden. Damit war vonseiten der DDR natürlich die angeblich durch eine proletarische Revolution herbeigeführte sozialistische Gesellschaftsordnung gemeint. Das war zum einen in allen Voraussetzungen und Implikationen unzutreffend, zum anderen verschwieg oder verwischte es die Tatsache, dass die DDR mit rein politischen Mitteln entstanden war. Das *politische* System zwischen Diktatur und freiheitlicher Demokratie war der entscheidende Unterschied, und aus dieser anderen *politischen* Ordnung folgten dann erst die gesellschaftlichen Unterschiede.

Floskeln der Geborgenheit

In der letzten Zeit der Existenz DDR wurde aus Sachzwängen heraus immer mehr darauf verzichtet, offiziell mit Kategorien aus dem Mythenschatz des staatlich institutionalisierten Marxismus zu arbeiten. Stattdessen hieß es zuletzt, die DDR biete im Gegensatz zur Ellenbogen-gesellschaft der Bundesrepublik wenigstens Geborgenheit, und diese Redeweise wurde nicht selten im Westen übernommen. Ob man diese hilflose Floskel gleich in den Rang eines Mythos erheben soll, mag fraglich sein, sie war aber als solcher gedacht, ist jedoch ebenfalls eklatant unzutreffend: Ein Staat, der unter anderem aus wirtschaftlicher Inkompetenz zusammenbricht, bietet natürlich das denkbar deutlichste Beispiel von mangelnder Geborgenheit. Ähnlich verhält es sich mit der für sich genommen zutreffenden in West und Ost – vielleicht sogar häufiger im Westen – anzutreffenden Aussage, in der geschlossenen Gesellschaft der DDR habe es größeren menschlichen Zusammenhalt gegeben als in der frei flottierenden Gesellschaft der Bundesrepublik. Allerdings hat dieses nicht zu bestreitende, ja offensichtliche Faktum nichts mit den Qualitäten der sozialistischen Gesellschaftsordnung zu tun. Es ist

überall da anzutreffen, wo Menschen aufeinander angewiesen sind, angefangen mit harmlosen Krisensituationen bis, im Extremfall, zum Krieg. Dies gilt eben auch in einer Diktatur.

Mythos von der Stabilität

Der ost-westliche Mythos *par excellence* allerdings war die ebenfalls von allen Seiten ständig wiederholte Behauptung, die DDR sei stabil. Je deutlicher sich das Ende der DDR für die, die sehen wollten, abzeichnete, umso stärker wurde er, wenn gleich er zum Schluss auf die fast beschwörende Mahnung hinauslief, man dürfe die DDR nicht destabilisieren. Am intensivsten wurde der Mythos von der stabilen DDR von der Mehrzahl der westdeutschen DDR-Forscher verkündet, der sogar zu einer Habilitationsschrift führte, die erklären sollte, warum sie stabil sei – als die DDR während des Schreibens zusammenbrach, wurde erklärt, warum sie so instabil war. Dieser Mythos war genuiner DDR-Herkunft, denn abgesehen vom angeblichen ehern gesetzmäßigen Gang der Geschichte brauchte man ihn aus wirtschaftlichen Gründen. Nur eine stabile DDR, die regelmäßig Zinsen zahlte, war kreditwürdig. Es ist aber nach wie vor nicht vollständig und ohne Rest zu erklären, warum dieser Mythos und jener von der friedenssichernden Existenz der DDR so viele Gläubige gefunden hatte.

Jedenfalls: Alle diese DDR-Mythen liefen schließlich auf Fiktionen hinaus, am Leben gehalten nur durch die politische Macht der kommunistischen Partei. Da und dort mögen sie ein schwächliches Nachleben führen, aber mit dem Ende der Macht der Partei und damit ihres Staates DDR durch die deutsche Revolution 1989 verschwanden auch sie. Wenn es – ganz nüchtern gesprochen – je eine die Volksmassen ergreifende, unorganisierte und sehr reale Revolution gegeben hat, die ein ganzes politisches Regime vollständig beseitigt hat: Hier ist sie.